

Die stilistische Einordnung und die Zuschreibung beider Werke in den Straßburger Werkstattumkreis von Nicolaus Gerhaert van Leyden sind gut belegt. Probst weist überzeugend nach, dass beide in ihrer Aufstellung im Nordquerarm der Neuweiler Kirche aufeinander Bezug nahmen: In der zum Leichnam Christi parallel orientierten Grabfigur Ludwigs V. wurde der Analogiegedanke, die Teilhabe des Stiftergrabs am Erlösergrab, deutlich.

Zu dem Memorialensemble gehörten zudem zwei im Karlsruher Landesmuseum erhaltene Glasgemälde, die die Pilgerkrönung des hl. Jakobus d. Ä. sowie die Heiligen Bartholomäus und Blasius zeigen. Die vier Pilger auf der Jakobus-Scheibe werden als Herren von Lichtenberg bzw. als deren Nachfolger von Hanau-Lichtenberg identifiziert. Probst arbeitet heraus, dass es sich dabei um eine Stiftung Philipps II. von Hanau-Lichtenberg, des Schwiegersohns Ludwigs, handelt, die dieser kurz vor seiner Jerusalemfahrt 1491 für die Fenster hinter dem Altar in der Memorialkapelle Ludwigs V. in Auftrag gegeben haben muss. Probst gelingt es damit, das Bild einer über Generationen aufrechterhaltenen Stiftungstätigkeit abzurunden, die sowohl zur Memorialvorsorge der Familie von Lichtenberg als auch zur dynastischen Selbstdarstellung der nachfolgenden Linie Hanau-Lichtenberg diente.

Alle Kapitel zu den Einzelwerken werden mit einer Zusammenfassung zur aktuellen Forschungslage, einer ausführlichen Beschreibung sowie einer Rekonstruktion des ursprünglichen Standortes innerhalb der Kirche begonnen. Die daraus entwickelten Fragen zu Deutung, Datierung und Zusammenhang der Werke werden in einer nachfolgenden Analyse erörtert und auf ihre Konzeption hin untersucht. Damit ergibt sich für die Publikation eine übersichtliche und nachvollziehbare Struktur, die in einem Kapitel zu den Kunstwerken als Memorialensemble zusammengeführt wird und mit einem Resümee abschließt. Dass die einzelnen Stiftungen damit auch chronologisch bearbeitet werden, erleichtert die Transparenz. Begrüßenswert ist auch die ins Französische übersetzte Zusammenfassung der Forschungsergebnisse.

Der Band wird durch ein Personen- und Ortsregister sowie ein Sach- und Ikonografieverzeichnis erschlossen. Allerdings macht die Platzierung des Literatur- und Quellenverzeichnisses zwischen Vorwort und Einleitung und des Anmerkungsteils am Ende der Publikation die Handhabung etwas schwerfällig. Doch mindert dies die Qualität der Publikation nicht, die mit zahlreichen Abbildungen und Detailaufnahmen die Argumentation stützt und die Forschungsergebnisse vor Augen führt. Die hier rekonstruierte Sakraltopographie in der Stiftskirche St. Adelphus in Neuweiler mit ihren qualitätsvollen Kunstwerken repräsentiert einen Stiftertypus, der die Memoria für das ganze Geschlecht durch besonders reiche Schenkungen zu sichern versuchte. Damit zeigt diese Publikation auch beispielhaft den Einfluss einer Adelsfamilie auf die Gestaltung des Kirchenraumes und leistet einen wesentlichen Beitrag zur Diskussion um die Funktion und Bedeutung von Laiengrabmalen in mittelalterlichen Sakralbauten.

Alma-Mara Brandenburg

Bernhard und Ingeborg RÜTH, Schwäbisch-alemannisches Krippenbuch, Weihnachtskrippen in Baden-Württemberg und Bayerisch-Schwaben, Lindenberg im Allgäu: Kunstverlag Josef Fink 2014. 352 S., 296 Abb. ISBN 978-3-89870-546-2. € 39,-

Weihnachtskrippen liegen im Trend. Allenthalben werden zwischen Advent und Mariä Lichtmess Krippenfahrten angeboten, ziehen Krippenausstellungen Tausende von Besuchern an, öffnen Krippenmuseen ihre Pforten, werden lokale und regionale Krippenwege ausgewiesen und erscheinen zumeist reich bebilderte Bücher zur Krippenkunst auf dem

Markt. In einer Zeit der globalen Entgrenzung mit dem Verlust überkommener Gewissheiten und Sicherheiten sowie einer rasant fortschreitenden Säkularisierung bietet die Weihnachtskrippe Vertrautheit und Geborgenheit in einem nostalgisch verklärten, scheinbar altüberkommenen religiösen Brauch.

Dass Krippenbräuche und Krippenkunst tatsächlich aber veränderliche Kulturphänomene sind und sich in ihrer Entwicklung gesellschaftliche Wandlungsprozesse seit mittlerweile vier Jahrhunderten widerspiegeln, belegen höchst eindrucksvoll Bernhard und Ingeborg Rüth mit ihrem „Schwäbisch-alemannischen Krippenbuch“. Das opulent illustrierte Handbuch dokumentiert in seinem ersten Teil die Genese und Entwicklung der Krippenkultur in Baden-Württemberg und Bayerisch-Schwaben von ihren Anfängen als Produkt der katholischen Reform und Konfessionalisierung über die radikale Infragestellung und weitgehende Verdrängung aus dem kirchlichen Raum durch Aufklärung und Säkularisierung, die nachfolgende Verlagerung als Hauskrippe in die bürgerliche und bäuerliche Privatsphäre und die Rückkehr in die Kirchen unter den Vorzeichen des Ultramontanismus bis zum überraschenden Krippenboom in der säkularen Gegenwart.

Die Verfasser verorten die Weihnachtskrippe in einem Geflecht von Brauch- und Kunstformen wie der Jesuskind-Verehrung, den Weihnachts- und Dreikönigsspielen und der höchst vielfältigen Weihnachtskunst im sakralen Raum, die sich in ihren Anfängen und Vorläufern bis ins Mittelalter zurückverfolgen lassen und allesamt der Veranschaulichung der biblischen Heilsbotschaft dienen. Dass der heilige Franziskus mit seiner Krippenfeier von Greccio 1223 der Erfinder der Weihnachtskrippe gewesen sei, wird „ins Reich der Legende“ verwiesen, gleichwohl wird der Ordensgründer als „ein Wegbereiter“ der Krippenbräuche und der Krippenfrömmigkeit gewürdigt.

Mit den Krippenaltären, wie etwa dem Hochaltar von Jörg Zürn von 1613/16 im Überlinger Münster als Vorform, verselbständigt sich die Weihnachtskrippe, ausgehend von Italien, in der Spätrenaissance zur selbstständigen Kunstform. Gefördert vor allem von den Jesuiten, tritt im Gefolge der katholischen Konfessionalisierung die Weihnachtskrippe im ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jahrhundert auch im schwäbischen Raum ihren Siegeszug an. Die bis heute erkennbaren Hochburgen der Krippenkultur sind nicht von ungefähr weitgehend identisch mit den Brennpunkten der katholischen Reform und Niederlassungen der Gesellschaft Jesu wie etwa Augsburg, Mindelheim, Rottweil, Rottenburg und Ellwangen. Die ältesten erhaltenen Weihnachtskrippen im deutschen Südwesten datieren aus den 1620er Jahren.

Der Barock im 17. und 18. Jahrhundert ist „die erste Blütezeit der Weihnachtskrippe“, die stände- und schichtenübergreifend ebenso der klösterlichen Meditation und der fürstlichen Repräsentation wie der bürgerlichen und bäuerlichen Unterhaltung und Schaulust dient. Neben der Kirchenkrippe als „Leitform“ hält die Hauskrippe Einzug in die städtischen und dörflichen Haushalte. Aus einem ursprünglich sehr viel umfangreicheren Bestand haben sich in Kirchen- und Museumsbesitz um die 70 Krippen mit barockem Kern erhalten. Neben offenen Krippen mit bekleideten Gliederpuppen, die auf einem gestuften Berg zu wechselnden Darstellungen gruppiert sind und in einem „*theatrum sacrum*“ die biblische Weihnachtsgeschichte ganz selbstverständlich in die Mode, Architektur und Landschaft der jeweiligen Zeit einbetten, finden sich auch Kastenkrippen, Flachkrippen aus Holz und Papier sowie einzelne Neapolitanerkrippen mit ihren um das Weihnachtsgeschehen gruppierten genrehaften Szenen des kampanischen Landlebens, des städtischen Volkslebens und des orientalischen Hoflebens.

Das Krippenbuch verfolgt den weiteren Entwicklungsweg von Krippenbräuchen und Krippenkunst mit der „Reinigung“ der Kirchen von allen Formen der sinnenfrohen und vermeintlich rückständigen und abergläubischen Barockfrömmigkeit durch katholische Aufklärung und Staatskirchentum und den Erlass von Krippenverböten auch in den im 19. Jahrhundert neu entstandenen Diözesen in Südwestdeutschland. Beim Kirchenvolk stoßen die von den Eliten getragenen Reformen indessen auf Unverständnis und passive Verweigerung, die „Breitenreligiosität“ orientiert sich ungeachtet aller Verbote weiterhin an den barocken Frömmigkeitsformen, die im Gefolge der ultramontanen Neuausrichter der katholischen Kirche seit etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts nicht zuletzt auch mit der Krippenkultur aus der privaten Rückzugssphäre zunehmend wieder in die Kirchenräume zurückkehren. Im 20. Jahrhundert sodann erfährt die Krippenkultur einen weiteren Aufschwung durch die Krippenbewegung, die sich der „Erhaltung, Förderung und Fortentwicklung der Weihnachtskrippen (...) sowie der religiösen Krippenkunst“ verschreibt und mit dem 1917 gebildeten Verein bayerischer Krippenfreunde und zahlreichen Ortsgruppen vor allem in Bayerisch-Schwaben erfolgreich und stilbildend tätig ist.

Für die Gegenwart konstatieren die Autoren inmitten einer sich rasant weiter säkularisierenden Gesellschaft eine zunehmende „Institutionalisierung und Musealisierung, Folklorisierung und Kommerzialisierung“ von Krippenbräuchen und Krippenkunst. Zwar habe die Weihnachtskrippe ihre ursprüngliche Zweckbestimmung als Andachtsmedium weitgehend eingebüßt, erfreue sich gleichwohl als „Brauch ohne Glauben“ ungebrochener Wertschätzung als Requisite eines postmodernen „Privatchristentums“ und sei zudem gefördert als touristische Attraktion und Marketinginstrument. Mit der fortschreitenden Entkonfessionalisierung ist ein Vordringen der lange Jahrhunderte katholisch besetzten Weihnachtskrippe in protestantische Kirchen und Haushalte zu beobachten. So kommt es zur Ausbildung einer biblisch fundierten, ökumenischen Krippenfrömmigkeit. Inmitten des lange Zeit krippenarmen Mittleren Neckarraums kann sich die Renninger Krippe mit ihrer gesellschaftlich-politischen Anreicherung der Weihnachtsbotschaft alljährlich zu einem medialen „Weihnachtsevent“ mit vielen Zehntausend an Besuchern und prominenten Gästen und Rednern entwickeln.

Der historische Abriss wird ergänzt durch die Vorstellung von Sonderformen der Weihnachtskrippe wie mechanische Krippen und Spielkrippen, Nazarener und orientalische Krippen sowie von „verwandten Brauchrequisiten“ wie Passionskrippen, Kreuzwegen, Ölbergen, Heiligen Gräbern und Jesuskindfiguren, die gleichfalls Produkte der katholischen Konfessionalisierung sind. Verschiedene Krippenexperten, darunter auch der krippenaffine Malerpriester Sieger Köder und der Schöpfer der Renninger Krippe, Pfarrer Franz Pitzal, werden in kurzen Interviews zu den Motivationen und Intentionen ihrer Beschäftigung mit der Krippenkultur befragt. War die Krippenherstellung lange Zeit eine Domäne von Laienkünstlern, so ist seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert preisgünstige, manufakturmäßig bzw. industriell gefertigte Massenware auf dem Vormarsch. Künstlerische Ausdrucksformen und zumal das Engagement anerkannter und zeitgenössisch arbeitender Künstler in der Krippenfertigung sind eher selten anzutreffen, was nicht zuletzt an der Traditionsverhaftung der nachgefragten Krippenkunst liegen dürfte. Ablesbar an den Nazarenerkrippen oder den orientalischen Krippen bestand in der Krippenkunst stets eine gewisse Offenheit für „migrantische“ Einflüsse, was sich in der Gegenwart mit dem verbreiteten Interesse für exotische Krippen namentlich aus Afrika und Südamerika offenkundig verstärkt. An den gegenläufigen Tendenzen, das weihnachtliche Heilsgeschehen in das je-

weilige „Hier und Heute“ oder aber historisierend in das „Dort und Gestern“ zu versetzen, konstatieren die Verfasser eine in der Krippenkunst von jeher bestehende „Gratwanderung zwischen Bibeltreue und Aktualitätsbezug“.

Praktische und nützliche Handreichungen für die Erkundung der südwestdeutschen Krippenlandschaft bietet der topographische zweite Teil des Krippenbuches mit der Vorstellung der wichtigen Krippenhochburgen in Baden-Württemberg und Bayerisch-Schwaben und kurzen Beschreibungen herausragender einzelner Krippen ganz überwiegend barocker Provenienz. Dass ein beträchtlicher Teil der wertvollen Traditionskrippen mittlerweile nicht mehr in einem Kirchenraum oder einer Wohnstube beheimatet ist, offenbart das Kapitel über Krippenmuseen und Museumsrippen. Mit einem Ausblick in benachbarten Krippenlandschaften in Bayern, Österreich, der Schweiz und dem Elsass verorten die Autoren Südwestdeutschland als Teilgebiet einer intensiv vernetzten „nordalpinen Krippenzone“.

Wenn die Autoren am Ende eines kurzen Überblicks zur Krippenforschung in Südwestdeutschland ihr aus 20-jähriger intensiver Beschäftigung hervorgegangenes Handbuch als „vorläufige Zwischenbilanz“ etikettieren, so ist dies angesichts ihres inhaltlich souveränen, in Sprache und Gliederung überzeugenden und zudem bildlich-gestalterisch ansprechenden Opus magnum ein dezentes Unterstatement. Als Wünsche für eine Zweitaufgabe blieben allenfalls die Anregungen, die schwäbischen Phänomene in einem kursorischen Abriss in den zunächst europäischen bzw. in der Folge weltkirchlichen Gesamtkontext der Krippenkultur zu verorten sowie die in der Krippenkunst und namentlich der Krippenarchitektur allenthalben begegnende Symbolik noch besser zu entschlüsseln. Edwin Ernst Weber

Jakob KÄPPLINGER, Die Särge der fränkischen Hohenzollern zu Ansbach und Bayreuth 1603–1791, Studien zum Prunksarg des Barock, Regensburg: Verlag Schnell & Steiner 2015. 384 S., 250 s/w Abb., 14 farb. Ill. ISBN 978-3-7954-2948-5. € 76,-

Die fränkischen Hohenzollern haben von Ansbach und Bayreuth aus einen Teil des nordöstlichen Baden-Württemberg beherrscht. Die Bestattungen und Grablegen der fränkischen Markgrafen sind dadurch auch für den deutschen Südwesten von Bedeutung. Der Verfasser hat seine vorliegende Untersuchung 2011 in Würzburg als Dissertation abgeschlossen. Die Arbeit ist den Särgen der fränkischen Hohenzollern gewidmet, wobei der barocke Prunksarg im Mittelpunkt seiner Betrachtung stand. Da der Verfasser seine Untersuchung als Grundlagenforschung verstand, hat er in einer kurzen Einführung in das Werk auf die grundlegenden Forschungsprobleme und die spezifisch fränkischen Entwicklungslinien aufmerksam gemacht.

In dem anschließenden Kapitel A stellt der Verfasser „Die Bestattung“ des Fürsten mit dem Zeremoniell und den dazugehörigen Einzelheiten vor. Daran schließt sich die Betrachtung des Leichnams im Sarg an und daran wiederum der Funeraldruck, der die Beisetzung einer fürstlichen Persönlichkeit allen Untertanen vor Augen führte.

Das zweite Kapitel B „Die Grablege“ beginnt mit der allgemeinen Darstellung derselben als Bestandteil einer Residenz. Daran schließt sich die Besichtigung der Fürstengruft im 17./18. Jahrhundert an, ferner auch die Stellung der dynastischen Grablege vor und nach der Reformation. Es folgt noch die Erd- und Gruftbestattung im Kirchenraum und zuletzt die Lösung des Grabes aus der Kirche und die Verlagerung ins Private und die Natur. Der zweite Teil des Kapitels geht auf die Grablegen der fränkischen Hohenzollern der jüngeren Linie